

Lieber Herr Nuß,
lieber Herr Dr. Nowotny,
sehr geehrte Frau Dr. Willer,
sehr geehrte Damen und Herren
und vor allem: liebe Schülerinnen und Schüler,

mein Name ist Ludwig Hoffmann. Meine Großmutter väterlicherseits, Marie Hoffmann, geb. Weisbach war die Zwillingsschwester von Susanne Dybwad, geb. Weisbach. Marie und Susanne heirateten die miteinander befreundeten Architekten Peter Dybwad und Ludwig Hoffmann.

Beide Familien waren daher verbunden. Zwischen den 8 Kindern von Susanne und den 7 Kindern von Marie bestanden über viele Jahrzehnte engere oder lockere Kontakte.

Ingrid habe ich nie kennengelernt, Sie starb sechs Jahre vor meiner Geburt. Als ich 1959 und 1960 die Schulsommerferien bei Gudny verbrachte und in die Geheimnisse der harten Landarbeit eingeführt wurde, entdeckte ich oberhalb der von Gudny bewirtschafteten Hochleit am Waldrand gelegen das Grab von Ingrid. Ich wunderte mich, dass sie nicht auf dem Friedhof an der Kirche im Ort beerdigt war. Die Mutter einer Klassenkameradin von mir war Sekretärin von Ingrid beim DAAD.

Gudny hatte als Zugezogene in Sachrang wohl eine besondere Stellung. Eine alleinstehende Frau mit norwegischem Namen, die mit Knecht Johann einen etwas abgelegenen Berghof bewirtschaftete. Man sprach von ihr nicht wie von anderen Bäuerinnen als der „Schweiberin“ oder der „Mitterleitnerin“, sondern von DER Frau Dybwad.

Bei meinen zwei 6-wöchigen Sommerferien auf der Hochleit erlebte ich sie als herzlich zu mir, energisch und durchsetzungsfähig bei der Bewirtschaftung des Anwesens und humorvoll. In ihrer kleinen, wohnlich eingerichteten Bauernstube standen von ihr hergestellte Silberwaren, die mich in ihrer Schlichtheit und Modernität beeindruckten. Wenn sie Zeit hatte, was nur selten der Fall war, hat sie wohl wieder zuweilen Schmiedekunst angefertigt.

Die Hochleit war für Ingrid und Gudny der Versuch eines Refugiums, nachdem sie ihre Existenz in Berlin aufgrund der NS-Rassengesetze verloren hatten.

Wie hat Gudny Dybwad die NS-Zeit in Sachrang überleben können?

War es schlicht Glück oder etwa Geschick? Passte sie mit ihrem Aussehen und dem norwegischen Namen nicht in das Bild der Nazi-Rassenideologie? Oder haben manche nicht so genau hinsehen wollen?

Vielleicht war es ja alles zusammen.

Ihren 90. Geburtstag beging Gudny Dybwad 1993 mit einem großen Fest in Sachrang, zu dem die Dorfgemeinschaft und Gäste aus Nah und Fern eingeladen waren, Musikkapellen spielten und Volkstanzgruppen auftraten. Sie hat das sehr genossen.

Wenn Wanderer in Zukunft auf diese Steine hier aufmerksam werden, so werden sie daran erinnert, dass die Verfolgung von Widerstandskämpfern, sog. Randgruppen und Betroffenen der NS-Rassengesetze nicht irgendwo weit weg, etwa in Großstädten erfolgte. Sie gab es überall, flächendeckend und so auch hier im Priental.

Sie erinnern uns daran, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Dies umso mehr als rechtsradikale Gewalt in manchen Gebieten Deutschlands jetzt schon wieder fast alltäglich geworden ist.

Das Allerwichtigste aber zum Schluss: Ich danke Ihnen, Herrn Nuß, für Ihre Großzügigkeit und ihre Güte, mit der Sie die Verlegung dieser Stolpersteine hier auf ihrem Grundstück ermöglichen. Ich danke Ihnen, Herr Dr. Nowotny und allen Unterstützern Ihrer Initiative für Ihren Einsatz, der zur Verlegung der Steine führte, und natürlich Ihnen, Frau Dr. Willer. Ohne Ihre Forschungsarbeit gäbe es wohl kaum diese Stunde des Gedenkens.

Vielen Dank, dass Sie alle gekommen sind.